

Stories von der Fleischtheke

Randy, der Mann für alle Fälle!

> Justafs Erben, Vererbung nicht ausgeschlossen <

Teil 3. Die Strafarbeit:

Als die Bilder laufen lernten oder „Wie verscherze ich es mir mit meinem Chef am schnellsten?“.

Die besten Geschichten schreibt das Leben und ich berichte darüber. Die nachfolgende Geschichte ist nicht frei erfunden, wird also von mir nur in Wort und Schrift konserviert, hat sich wirklich ereignet und dient rein der Unterhaltung, ohne persönlich existente Personen angreifen oder verletzen zu wollen. Ähnlichkeiten mit existierenden Personen sind also bitte als rein zufällig zu werten, wenngleich realistisch zu sehen, da der Geist, um den es sich dreht weiterhin durch sein Leben irrt.

Bilder sind meist einzelne Teile, die zusammengefügt auch einen ganzen Film ergeben können. Von Tag zu Tag gab unser „Randy“ im Laufe der Zeit immer wieder neue Bilder, Facetten und Seiten seiner selbst ab, womit der Film dann irgendwann laufen lernte. Dies nur vorab zur Erklärung, falls sich ein Leser über die Überschrift gewundert haben sollte. Vielleicht wartet ja sogar Hollywood bereits auf den Stoff, der die Traumwerkstatt in neue Weiten führen könnte.

Oftmals ist es ein sehr schmaler Grat zwischen Genie und Wahnsinn, lehrt uns bekanntlich die Wissenschaft. Auf eben diesem sehr engen Pfad, dessen Ziel nicht ganz sicher war, ob es in der Genialität oder dem Wahnsinn endet, wandelte „Randys“ Geisteszustand, wobei der Bezug auf ein vermeintliches Genie wirklich reine Auslegungssache ist. Diese Affinität überlasse ich jedoch gerne jedem Leser selbst.

Also - als Hilfsarbeiter eingestellt oder beschäftigt, wie man es besser nennt, sollte sich „Randy“ im Lauf der Jahre zu einer Art interner Kultfigur entwickeln. Zur Erinnerung sollte jedoch, falls ein Leser mit dieser Geschichte zum Einsteiger geworden sein sollte, noch einmal kurz der geistige Ursprung oder Missstand reflektiert werden. „Randy“ ist „Justafs“ ältester Sohn, der vielleicht aus voran gegangenen Geschichten hinlänglich bekannt sein dürfte. „Randy“ stellte sich als innerfamiliäre Kollision von Genen und als Sammelsurium geballter Untugenden dar. Zwischen „Randy“ und seinem Erzeuger „Justaf“ gab es jedoch noch eine weitere Ähnlichkeit, außerhalb des gemeinsamen Hangs zu Katastrophen. Dieses weitere vererbte Talent war ein sehr, wenn nicht sogar immer, gespaltetes Verhältnis zur Wahrheit und ein besonderes Talent zum Lügen. Dieses Talent schlummerte anscheinend in allen männlichen Familienmitgliedern und zwar so gewichtig wie Blei in der Wiege. Die Wiege des Bösen war es jedoch nicht gewesen, denn sonst war nicht viel Böses an der männlichen „Spoeks“-Fraktion dran. Über Gut und Böse, vordergründig in heimatlichen Gefilden, wachte zudem „Agnes“ - als Mutter und Ehefrau bekanntlich im oberen Regierungsamt wirkend, allein herrschend und als Wegweiserin und Dauererziehende durch die dadurch sehr speziell vorbestimmten Leben führend! Außerhalb heimatlicher Gefilde und somit am Arbeitsplatz wirkte ich oder versuchte erzieherischen Einfluss auszuüben. Neben einem Stadtstaat „Dollerzheim“, in dem die Familie ansässig war, gab es also noch die Republik Krekels Fleischabteilung, in die die fürsorgliche Ehefrau Agnes dann zeitweilig ihre männlichen Pflegefälle auslagerte oder in eine Art Beschäftigungstherapie übergab. Die Damen des „Spoeksschen“ Familienverbundes waren ja zudem alle gelungen und konnten ihrer selber überlassen werden, waren lebensfähig, mündig und willensstark. Bei den männlichen Vertretern sah es etwas anders aus. Bei den Söhnen sogar sehr speziell, wobei äußere Einflüsse rein zeugungstechnisch, ja vielleicht sogar auch der Vollmond, der beim reinen Produktionsvorgang vielleicht geschienen haben könnte, sich nieder geschlagen zu haben schienen. Egal welche Einwirkungen eine Rolle gespielt hatten, die Folgen waren für mich spürbar. Alle männlichen Familienmitglieder logen also, denn was die männlichen Nachfahren anbelangt, so hatte man besonders genetisch ganze Sachen gemacht. Die uralte Vererbungstheorie hatte also hier im Gesamtkomplex „Spoeks“, denn so nenne ich die Familie (Spoeks hat im rheinischen Dialekt die Bedeutung von Blödsinn oder Scherz), ihren bestimmten Lauf genommen. Der geregelte Wahnsinn verlief also in vorgegebenen Bahnen und hatte einige personifizierte Musterbeispiele gesetzt. Schwachsinn auf höchstem Niveau war es also, der mich zeitweilig in den Wahnsinn treiben sollte und welcher einen professionellen Familienforscher oder einen Psychiater gar in eine etwaige Verzweiflung hätten treiben können. Hier taten sich ganz neue Welten auf, unendliche Weiten und ganz andere Dimensionen hätte es zu definieren gegolten. Unser „Randy“ kam ja bekanntlich vom Land, war eine Art Naturbusche und hatte neben seinem Aussehen auch andere urmenschliche Züge, die allerdings einer Abstammung aus dem Neandertal gleich hätten kommen können, statt in „Dollerzheim“, also dem

kleinen Dorf in unserem Land geboren und aufgewachsen zu sein. Der Volksmund lehrt uns ja bekanntlich, dass Kinder nicht geboren, sondern gebohrt werden und bei beiden Söhnen hatte „Justaf“ wohl ganz dicke Bretter gebohrt. Seine Frau „Agnes“ und mit 130 Kilo heutigem Lebendgewicht war jedoch vielleicht einmal schlanker gewesen, doch sicher nie einem Brett gleich, denn Holz hat „Agnes“ auch ausreichend vor der Hütte. Doch weg vom Volksmund und zurück zu den familiären Talenten. Im Laufe der Zeit bemerkte ich also immer öfter, dass „Randy“ mich öfter belog. Kleinen Kindern fühlt man dann auf die Nase, doch „Randy“ war bereits jenseits der 25 und das befühlen der Nase hätte auch falsch ausgelegt werden können. Unzucht mit Abhängigen war nicht mein Ding und über den gewaltigen Schatten, der zwischen uns lag, wäre ich nicht darüber gekommen. Den Zusammenhang zu der nun folgenden Episode kann ich im Vorfeld mit meiner Liebe zu Kaffee erklären. Krekels trinkt bekanntlich gerne und viel Kaffee, zudem kannenweise.

Zu den allabendlichen Aufgaben in meiner Abteilung gehörte es, nachdem die Abteilung gesäubert und bevor sie verlassen wurde, die hauseigene Kaffeemaschine auszuschalten. „Randys“ Aufgabe war es also auch, die Kaffeemaschine zu säubern und für den folgenden Tag zu richten. Diese verantwortungsvolle Arbeit war in einer kleinen Vorgeschichte begründet, falls sich ein Leser über etwaige Richtvorgänge bei Kaffeemaschinen Gedanken machen sollte. Davon abgesehen waren es bezogen auf „Randy“ ja grundsätzlich immer Vorgeschichten, die den gesamten Schwachsinn, der sich um diese Figur drehte, bestimmten. Auch hier hatte die Genetik zugeschlagen, denn bei seinem Vater „Justaf“ war es ja bekanntlich nicht viel anders. Also zur Vorgeschichte. Irgendwann, um den Chef und außer häuslichen Herrn und Gebieter oder vermeintlichen Weiterbildungsberechtigten, denn im Geschäft herrschte ich und zwar ich alleine, bei Laune zu halten, hatte „Randy“ mich mit diesem Service überrascht und die Aufgabe von selber übernommen. Diese verantwortungsvolle Aufgabe, also die Säuberung einer 19,90 € Kaffeemaschine, denn wir brühten konventionell und waren sparsam, dieser Traumjob war also schnell vergeben und zur Institution geworden - halt eine tägliche Kulthandlung, die als Ritual hätte bezeichnet werden können. Doch warum? Diesen Service hatte „Randy“ mir selbst angeboten, nachdem es einmal nächtens zu einem fatalen Stromausfall gekommen war. Nun wird jeder Leser sicherlich gefährlichere Dinge denken und spektakuläre Zusammenhänge erwarten, doch der Stromausfall war recht banal und ist schnell erklärt. Der Stromausfall, ein energetisches Missgeschick, lag fernab einer wirklichen Katastrophe, zumal er kaum Folgen hatte, wenn man von der nun folgenden Episode absieht. Im bereits bekannten Abteilungsflur, einer Art Pforte zum Himmelstor gleich oder dem Leidensweg der Geknechteten, zudem der Galerie der Kühe, stand also die abteilungseigene Kaffeemaschine, das 19,90 € technische Wunderwerk einer Billig-Kaffeemaschinen-Fabrik aus Fernost. Die Gebrauchsanweisung, man wundere sich, war in chinesischen Lettern erstellt, obwohl man dort aber doch eigentlich Tee trinkt. Die Trinkgewohnheiten in Fernost sollen jedoch nun nicht Thema werden. Den erforderlichen Kaffee der hausinternen Luxusmarke „Ja“, den stellte und bezahlte ich als Haupttrinker immer für die Allgemeinheit oder stellte den wahren Genuss der Gesamtheit auch gerne zur Verfügung. Mein Job verlangte es jedoch, nach täglich abgeschlossenen Arbeiten, mich an verschiedenen Nachmittagen der Woche auch um die anderen Filialen zu kümmern. Meist kehrte ich dann am Abend nicht nochmals zurück, weshalb es die Aufgabe des letzten die Abteilung verlassenden Mitarbeiters war, die Kaffeemaschine auszuschalten. An einem Morgen betrat ich nun die Abteilung und fand die Abteilung stromlos vor. Alleine die Kühlanlagen, da einem ganz anderen Stromkreis zugehörig, liefen und der Rest der Abteilung lag also in betörend totaler Finsternis. Selbst die Fluchtweg Notbeleuchtung funktionierte nicht. Mittels meines Feuerzeuges, Grubenlampen und Grubenhelme führten wir nicht, fand ich in dieser absoluten Dunkelheit dann irgendwie doch den Sicherungskasten. Der Umstand oder die Tatsache, dass ich über ein sehr ausgeklügeltes Platzmanagement verfügte, also viele Dinge auf einem viel zu engen Raum standen, deren Plätze strikt einzuhalten oberstes Gebot war, dieser Umstand verhalf dazu, dass ich mir nicht die Knochen brechen konnte oder über diverse Dinge hätte fallen können. Es galt nur, dass ich dutzende von Eurokisten beiseite zu räumen hatte, die ebenfalls platzsparend natürlich direkt vor dem Sicherungskasten aufgebaut waren. Für frühzeitige Unterhaltung, Kurzweil und Beschäftigung sollte also gesorgt sein, was in totaler Finsternis ja auch eine schöne Morgentätigkeit ist. Die zugehörige Sicherung im Sicherungskasten konnte ich jedoch nicht finden, denn der Hauptschalter hatte sich ebenfalls und anscheinend verabschiedet. Zum Glück gab es Telefon und einen zuverlässigen Hauselektriker, der gerne um 5:00 Uhr in der Frühe, so früh fing ich täglich an, aufgeweckt wurde und dann auch halb schlafend zur unterstützenden Verfügung stand. Ein frühmorgendlicher Lernprozess für das gesamte Leben sollte seinen Lauf nehmen. Ich erlernte die Theorie, dass man alle Sicherungen ausschalten kann, um dann den Hauptschalter wieder ein zu schalten und danach Sicherung für Sicherung zu aktivieren, bis dass wieder alles zusammen krachte und somit der Übeltäter ausfindig gemacht werden konnte. Wir hatten sehr viele Sicherungen. Eine tolle frühmorgendliche Aufgabe für einen Metzger, der zudem ganz andere Dinge zu tun hatte. Schließlich

stand ich nicht rein zum Spaß täglich so früh auf. Dutzende von Köstlichkeiten warteten schließlich darauf, dass sie in die Theke gelangen konnten, denn auch hier gab es eine Krekelsches Zeitmanagement, welches keinerlei Freiräume für irgendwelche Experimente bot. Man sollte halt organisiert sein, wenn man viel am Hals hat. Mühselig aber dennoch irgendwann erfolgreich, konnte ich irgendwann unschwer an Funken in der Dunkelheit und schmorenden Gerüchen erkennen, dass anscheinend die Kaffeemaschine der Auslöser des Unglücks gewesen war. Man hatte also am Abend vergessen, die Kaffeemaschine auszuschalten und die wiederum war in der Nacht tatsächlich durchgebrannt. Das taiwanesisches Hochleistungsgerät sollte also einer oder dieser Art Dauerbeanspruchung nicht Stand gehalten haben und hatte ihren Geist für immer aufgegeben. Schlimm war jedoch die Begleiterscheinung, dass ich nun keinen Kaffee bekommen sollte oder natürlich auch nicht brühen konnte, denn eine Ersatzmaschine gab es nicht. Der angrenzende Supermarkt war ja noch alarmgesichert, ich gänzlich alleine im Laden und musste also auf das Erscheinen des Marktleiters warten, bis dieser zur Arbeit kam, um ein baugleiches Kaffee Brühobjekt besorgen zu können. Der Umstand, dass ich ohne meinen morgendlichen Kaffee jedoch ziemlich unausstehlich bin, traf Niemanden, denn zu nächtlicher Zeit war ich ja ganz alleine und hatte nur totes Fleisch um mich herum. Diese angeborene Unausstehlichkeit, die allerdings erst mit meinem 20. Lebensjahr an den Tag kam, denn vorher mochte ich ja gar keinen Kaffee, machte sich also nur in der Geschwindigkeit deutlich, mit der ich meine anstehenden Arbeiten erledigte und war natürlich auch darin begründet, dass ich meine nächtliche Weiterbildung zum Elektriker oder Sicherungsbeauftragtem ja zeitlich wieder aufzuholen hatte. Es gab halt keinen Kaffee, nachdem dann wieder Licht in den Räumen war, was meine gefühlte Laune doch stark beeinträchtigte oder bereits auf einen historischen Tiefstand brachte. Ganze 2 Stunden später sollte es erst eine neue Kaffeemaschine geben, nämlich als der Marktleiter endlich eintraf, den ich sehnlichst erwartete, auch zum nervlichen Schutz meiner Mitarbeiter. Dem Marktleiter entging meine bedingte Missstimmung allerdings auch nicht, wengleich ich mich sehr freute, ihn zu sehen. Schnell sollte ich erkennen, dass auch Kaffee Brühvollautomaten diversen oder irgendwelchen marktwirtschaftlichen Gesetzen unterliegen, denn das neue Wunderwerk fernöstlicher Brühautomaten Baukunst sollte bereits 21,99 € kosten. Es sollte eine Investition in die Zukunft oder in meine Launen Stabilität sein, die sich für die nächste Zeit lohnend hätte auszahlen können, wären da nicht die Zusammenhänge gewesen, deren Folgen der Mittelpunkt dieser Geschichte sein werden. Meine sehr eingeschränkt gute Laune hatte mich also zu Höchstform auflaufen lassen, was zeitliche Freiräume ergab, denn neue Kaffeemaschinen müssen ja erst einmal ausgepackt werden. Weihnachtliche Gefühle überkamen mich zwar nicht, doch die Kaffeesucht brachte schon hormonelle Glücksgefühle ins Rennen, als würde man Überraschungen auspacken und der Spannungsfaktor war also ebenfalls vorgegeben. Die dann folgende Installation, die zudem erst einmal einen ersten Wasserdurchlauf erforderte, bevor ich einen Kaltstart riskiert hätte, um vielleicht etwaig vorhandene Kabelreste oder Kunststoffteilchen heraus zu spülen, war ein Grund, der den Zeitpunkt des ersten täglichen Kaffegenusses weiter nach hinten schob. Gemessen an einer Lebensrestlaufzeit waren es zwar minimale Zeitverluste, doch Krekels ohne Kaffee, das ließ böse Dinge erahnen.

Schnell wurde mir der neuerliche Preisanstieg deutlich, den der Maschinenhersteller auf den Weg gebracht zu haben schien, denn alle Einzelteile waren einzeln verpackt und Verpackung ist nun einmal teuer und besonders derart filigrane Handarbeiten in Billiglohn Ländern schienen einen zweistellig prozentualen Preisanstieg ausgemacht zu haben. Das Auspackzeremoniell hatte den Spannungsfaktor auch nachhaltig weiter ansteigen lassen, noch bevor sich überhaupt herausstellen konnte, ob das Ding sein Geld wert war oder wirklich lief. Die Art der Verpackung hätten selbst Amerikas damalig führender Verpackungskünstler „Christo“ und seine Gattin „Jean Claude“ nicht besser oder spannender gestalten können. Die Maschine schien allerdings zu laufen, als ich den entstandenen Müll beseitigen durfte und auch die Chinesische Garantieunterlage geborgen hatte. Auch die empfohlen erste Wasserflutung verlief ohne Hindernisse, als sich später ein wohligh aromatischer Kaffeeeruch breit machte und die besten Bohnen ihre Aroma Blüten in meine Nase trieben, bis dahin noch umgeben von sehr sterilem Fleischereigeruch. Atmosphäre kam auf und Harmonie machte sich breit oder schien den verärgerten Chef zu beschwichtigen. Sucht und Brauchtum sollten also wieder im Einklang liegen, als meine doch mittlerweile etwas zittrigen Hände wieder ruhiger zu werden schienen und die Premieren Brüfung in meiner Tasse landen durfte. Schöner kann auch kein Fassanstich auf dem Münchener Oktoberfest sein, auf den Menschen ein Jahr lang warten und hierfür sogar um die Welt reisen, dachte ich mir. Mit dem Marktleiter war also auch die neue Kaffeemaschine in die Abteilung gekommen, gezahlt wurde später und abhanden gekommene Glücksgefühle oder des Meisters Zufriedenheit sollten nun etwas verspätet einkehren. Kurz darauf erschien schließlich auch „Randy“ zur Arbeit. Letztendlich kam er ja täglich etwas früher, um an seinen Lernkühen zu arbeiten oder basteln, die aus besagt gesammelten Rindfleisch-Etiketten zusammengebaut wurden. Mein Unmut war immer noch begründet, unschwer auch noch zu

erkennen und traf „Randy“ zuerst. Warum und wie Kühe gebastelt werden können, dass erfährt man in der Geschichte „Randy“ 2., falls ein Leser sich außerhalb der numerischen Reihenfolge befinden sollte. Mein nicht denkender Adjutant war sich natürlich keinerlei Schuld bewusst und schien nicht einmal zu wissen, dass es überhaupt eine Kaffeemaschine in unserer Abteilung gab. Diese Bewusstseinspaltung ignorierte ich, galt es später aufzuklären, denn ich hatte ja mittlerweile meinen ersehnten Kaffee. Er selber war allerdings der letzte Mitarbeiter gewesen, der am Vorabend die Abteilung verlassen hatte. Das wiederum stellte sich nach späteren Verhören der einzelnen Vortages-Mitarbeiter heraus und als diese Mitarbeiterinnen zur Arbeit kamen, denn „Randy“ stritt natürlich weiterhin jedes Verschulden ab. Er leugnete also, der Letzte gewesen zu sein, doch nach Erscheinen des restlichen Personals war recht schnell klar, dass Randy doch der eigentliche Übeltäter gewesen war und somit wieder einmal gelogen hatte. Die Fakten verdichteten sich schnell, denn „Randy“ schien eine Kaffeemaschine sogar selber gesäubert zu haben, wie eine Zeugin mit eigenen Augen beobachtet hatte, die es laut seiner Meinung ja gar nicht in der Abteilung gegeben hatte. Manchmal wissen Menschen eben nicht, was sie tun oder in „Randys“ Fall, was er getan hatte. Mich an derartigen Kleinigkeiten aufzuhalten, danach war mir allerdings nicht und die Anschaffung eines Lügendetektors wäre eh als sinnlos zu betrachten gewesen. Bei derart gesteigertem Lügenaufkommen, wie es „Randy“ und von Haus aus mit sich brachte, wären auch bei einem Lügendetektor sicher irgendwann die Sicherungen in Mitleidenschaft gezogen worden, was dann vielleicht zu einem erneuten Weckanruf beim Hauselektriker hätte führen können. Letztendlich standen zwei Aussagen gegeneinander, „Randy“ galt als der Lüge überführt und schien innerlich doch unschuldig zu sein, denn für die Langlebigkeit taiwanesischer Kaffeemaschinen konnte er und seiner Meinung nach ja wirklich nicht viel. Ich verwarnte ihn wegen der neuerlichen Lüge und sicherte ihm für den Wiederholungsfall schlimme Folgen zu. Als Entgegenkommen und um den Chef zu beschwichtigen, bot mir Randy“ nun allerdings an, dass er künftig die tägliche Säuberung der Kaffeemaschine grundsätzlich selber übernehmen würde und die Kaffeemaschine auch immer sofort für den kommenden Tag richten würde. Neben dem Bau der Musterkühe und durch einen nächtlichen Stromausfall begründet, hatte „Randy“ nun und ganz nebenbei noch einen weiteren Verantwortungsbereich, der ihm künftig unterliegen sollte. Dieses Richten der Kaffeemaschine bedeutete, dass er fortan täglich die Maschine ausschaltete, zudem mit Wasser befüllte und auch neues Kaffeepulver, natürlich nach meinen Richtlinien einfüllen würde. Die Richtlinien und Maßeinheiten wurden am 3. Tag des neuen Verantwortungsbereiches festgelegt, da ich bereits 2 Tage und hintereinander eine Art speziellen „Randy“ Tee in der Kanne hatte, der seine morgendliche Wirkung natürlich auch voll verfehlte. Wir übten also ein fehlerfreies Zählen bis 8. Fische brauchen bekanntlich abgestandenes Wasser, egal ob gesund oder ungesund für den Menschen! Ich war zwar kein Fisch, doch Kaffee mit über Nacht abgestandenem Wasser schmeckt, wie ich festgestellt hatte, nicht anders als Kaffee mit frisch aus der Wasserleitung gezapftem Wasser. Schließlich steht Wasser ja auch nachts in der Leitung, zumal man ja vor dem Füllvorgang selten 1000 Liter laufen lässt, frisch vom Wasserwerk geliefert, doch ich bin kein Wasserwerker und will mich nun mit diesem Thema gar nicht näher befassen. Das ist ein anderes Thema und professionelle Barristi sollten erst nach dem Jahr 2000, auch durch Mc Café und andere Gourmet Kaffee-Tempel, in Deutschland berühmt werden. Die „Starbucks“, „Ille“ und „Segafredo“ Kaffeeekunst Ära sollte viele Jahre später erst kommen. Ich hatte es mit alt hergebrachter Ichendorfer -so hieß der Ort- Kaffee Brühkunst zu tun, zudem mit einem frühen Vorfahren aller späteren Barristi und der hieß „Randy“ und kam zudem aus „Dollerzheim“. Man trank guten Bohnenkaffee aus dem Hause „Ja“, denn „Aldi“ Kaffee wäre eh vom Supermarkthinhaber verboten worden. Es galt die alte Weisheit: „Wessen Brot ich esse...“ und so wurde nur im angrenzenden Supermarkt eingekauft. Dieser tägliche Vorbereitungsprozess also, ein angebotener „Randy“ Gratis-Beschwichtigungs-Service, der mich dann auch langfristig milder stimmte, nachdem der morgendliche Kaffeentzug und dessen fatale Folgeerscheinungen sich etwas gelegt hatten, ließ mich die neuerlich aufgedeckte Lüge doch recht schnell wieder vergessen. Nachtragend war ich nur in Ausnahmesituationen. Die Geschichte war also schnell abgetan, meine Unter Coffeinisierung genauso schnell ausgeglichen, Strom war auch wieder in den heiligen Hallen und die Zeit nahm ihren Lauf. Soviel also zur Vorgeschichte und dem täglichen Richtvorgang einer Abteilungskaffeemaschine, einem wahren Verantwortungsbereich, in dem mein nicht denkender Mitarbeiter fortan und seiner Verantwortung bewusst, wirken konnte.

Doch nun zum Kern der Geschichte. Eines schönen Morgens, der nächtliche Strom Ausfall war bereits lange vergessen, der Hahn hatte noch nicht gekräht und der Kirchturm die 5. Stunde gerade eingeläutet, betrat ich und nichts ahnend die Abteilung oder mein Reich. Strom war ausreichend vorhanden, das Licht funktionierte, wobei ich meine seinerzeitigen Elektro Studien nicht nochmals testen konnte und für das Leben bereit halten sollte. Ich tätigte gewohntermaßen den Knopf der bereits vorbereiteten Kaffeemaschine, startete mit meinen Arbeiten, als ich den Duft des frischen Kaffees roch, der mich förmlich anzog. Ein täglich widerkehrender Duft, eine wahres Erlebnis, was Launen befriedigt und jeden Morgen aufs Neue durch die eigentlich heiligen Räumlichkeiten zog. Ich liebte mein Reich und meine

Fleischabteilung war meine 2. Heimat. Wie sehr liebte ich diese frühen und ungestörten Zeiten, wenn dann alle Dinge glatt und normal liefen, wenn ich ausreichend Strom hatte. Diese Zeiten und Krekels'schen Anlaufphasen waren es, in denen kein Mitarbeiter dumme oder andere Fragen stellte und in denen ich stets vor mich hin arbeiten konnte, allerdings dann auch immer die eigentlich besten Ideen hatte. Man konnte sogar sagen, dass ich ein sehr spezieller Morgenmuffel war, denn ich genoss die frühe Zeit, auch um mich warm zu laufen und hatte immer in den frühen Stunden und dadurch ungestört alleine im Betrieb meine besten Ideen. Hier entstand Werbung, kamen mir neue Rezepturen in den Kopf und zur frühen Zeit, wo der frühe Vogel den Wurm fängt, liebte ich die Ruhe und die Ungestörtheit, die mich stets inspirierten. Immer zwischen 5 und 7 Uhr, bevor Marktleiter und die Restbelegschaft einliefen, also noch bevor irgendwelche Lieferanten merken sollten, wie ich wohl jeweils drauf war, was natürlich schwankte, hatte ich meine sehr speziellen Kreativ Phasen. Ich war nun einmal besessen von meiner Arbeit und fuhr sogar an Sonntagen ins Geschäft, um mir den Montag Anfang zu erleichtern und meinem arbeitstechnischen Wahn nachzugehen. Neben Kaffee und Zigaretten gab es eben ein weiteres Suchtmittel in meinem heutigen Vorleben, eine wahre Art Droge und das war die Arbeit, ohne die ich auch nicht auskam. Naja, würde der Kölner sagen: „Jeder Jeck ist anders!“ In einer solchen Frühmorgenstunde war ja auch die eigentliche Idee geboren worden, neben den Krekels bekannten Bauernrouladen, die ich auch zu solch früher Zeit erfand, dass unser „Randy“ einmal Kühe basteln könnte, um seinen gesammelten Rindfleisch Etiketten dann doch noch einen bedingten Sinn zu verpassen. Wenn nun ein Leser denken sollte, dass es mit dem reinen Vorhandensein von Kaffee getan wäre, so gilt es allerdings einen weiteren Umstand zu berücksichtigen. Ich bin bekennender Etappen-Kaffee-Trinker, leide an einer für jeden Kaffeetrinker genusstechnischen Abart, was bedeutet, dass ich nur kalten oder abgekühlten Kaffee mag, was allerdings die einzige Perversion zu sein scheint, die mich verfolgt. Diesen kalten Kaffee trinke ich immer schwarz, was allerdings keinerlei nachhaltige Wirkung zeigte. Doch wer glaubt schon an den Volksmund, der da aussagt, dass kalter Kaffee schön macht. Über innere Werte will ich nun nicht nachdenken oder gar schreiben, denn hier handelt es sich ja um reine Auslegungssachen, die rein nur von den jeweiligen Betrachtern zu werten wären. Hierzu könnte man allerdings einmal einen Arzt befragen, der einmal eine Magenspiegelung bei mir vornahm oder vornehmen musste. Doch zurück zum morgendlichen Ritual und dem besagtem Tag. Der Duft der Aroma Brühung und seine Duftknospen hatten wieder einmal ihre Wirkung nicht verfehlt und erreichten mich just in dem Moment, als ich wieder einmal ins Kühlhaus musste, um weiteren Nachschub für meine geliebte Fleischtheke heran zu holen. Die berühmte Linkskurve nehmend oder einschlagend, statt rechts ins Kühlhaus zu gehen, von der gesteigert vorfreudigen Lust getrieben, goss ich mir also eine Tasse der frischen Brühung bester „Ja“ Bohnen ein, die dann auch etwas abkühlen sollte. Nach diesem kurzen Abkühlvorgang und während ich weitere Dinge im Kühlhaus bereit gestellt hatte, freute ich mich auf den ersten Schluck, den ich bei meinem Rückweg und hier nun eine Rechtskurve nehmend, dann auch endlich genießen wollte. Es kam nicht zum erwarteten Genuss, als ich an meiner Aroma Brühung trank, die ich nämlich sofort wieder ausspuckte und zwar in hohem Bogen in den nicht weit entfernten Gully. Nun sollte ich noch einmal daran erinnern, dass ich neben heißem Kaffee auch Zucker im Kaffee gänzlich nicht mag und Zucker im Kaffee eigentlich sogar hasse. Dem reinen Spuckvorgang sollte dann ein eigentliches Würgen folgen, was in meiner Magengegend bedingte Nervosität auslöste. In meinem Kaffee war Zucker und mein Blutdruck stieg bereits auf ein spezielles Tageshoch. OK, ich war ein sehr explosives Kerlchen, gebe ich ja gerne zu. Ein neu aufkommendes und launisches Tief, schien allerdings auch sofort im Anmarsch zu sein, dem ein schlagartiger Anstieg schnell folgen sollte. Mein Blutdruck und daran mangelte es wirklich nicht, stieg unaufhaltsam. Der Blutdruck stieg nicht vom Kaffee, er kochte vor Wut und ich innerlich mit ihm. Ein weiterer Versuch, diesmal mit dem Finger, den ich mir ganz nebenbei auch verbrühte, sollte zeigen, dass die ganze Kanne nach Zucker schmeckte und es nicht an meiner Tasse lag. Meine Tasse war die Cheftasse, die natürlich kein anderer Mitarbeiter benutzen durfte. Ja, da bin ich eigensinnig und es hatte fast sogar schon einmal einen Mordversuch wegen eben dieser Cheftasse gegeben. Nun zweifelt man sicher an meinem Verstand, doch auch hier ist schnell der Umstand erklärt, der im Sauerbraten Angebot begründet war. Nun sollte man allerdings denken, was Sauerbraten mit meiner Kaffeetasse zu tun haben könne. Einfach! Wenn man im Rheinland Sauerbraten verkauft, dann fragen viele Kunden nach etwas Beize. Für diese Beize hatten wir eine große Schöpfkelle, die im Sauerbratenfass hing. Als dann einmal, wer weiß warum, diese Kelle verschwunden war, erwischte ich eine Verkäuferin dabei, wie sie mit meiner Kaffeetasse ins Kühlhaus gehen wollte, um hiermit die Beize heraus zu schöpfen. Sie schaffte es nicht bis ins Kühlhaus, als sich in meinen Augen bereits Hakenkreuze bildeten und jeder Leser kann mit glauben, dass es derartige Missbräuche nie wieder geben sollte. Von einer standrechtlichen Erschießung oder öffentlichen Hinrichtung sah ich zwar ab, doch fortan und nach den gespürten Folgen fasste kein Mensch mehr meine Tasse an, nicht einmal um sie zu reinigen. Meine Kaffeetasse wurde im Lauf der Jahre eine Art Kultobjekt und bildete dann auch schwarze Innenmuster, eine Art eigene Patina oder diverse Kaffee

Jahresringe. Den Teetrinkern unter meinen Lesern dürften derartige Gebaren doch geläufig sein. Doch zurück zu meinem Reich und dem morgendlichen Spuckerlebnis. Alle Besitzverhältnisse waren geklärt, nur dass der Laden einem eigentlichen Inhaber gehörte. Einem kleinen Stadtstaat gleich war diese Fleischabteilung schon zu werten, wenn ich zu heutigen Zeiten zurück blicke und über meinen Werdegang sinniere. Meine Abteilung, meine Messer, meine Tasse und unsere Kaffeemaschine, die ich ja gekauft hatte, die der Allgemeinheit zur Verfügung stand, so waren die Besitzverhältnisse und meine innerbetriebliche Hierarchie zu sehen. Doch nun zum eigentlichen Spuckvorgang, denn die Brühe konnte ich wirklich nicht trinken. Der Kaffee war süß. Naja dachte ich, vielleicht ein Versehen. 2. Anlauf! Ich goss den Kaffee also aus, kochte eine neue Kanne, musste also noch warten und die Sache war erst einmal vergessen, ohne einen tieferen Sinn darin zu sehen. Der Grund für die Süße interessierte mich vorerst nicht und ich sah es als einen rein dummen Zufall an. Vielleicht war ja irgendwie doch Zucker in meine Tasse oder in die Kanne gelangt, den ich jedoch in der Eile des Gefechtes vielleicht übersehen hatte. Für den nächsten Morgen war bereits klar, dass ich das Wasser prüfen sollte. Mehr dachte ich mir nach der Zuckerattacke nicht.

Am darauf folgenden Morgen kam ich in die Abteilung. Wie gewohnt betätigte ich den kleinen roten Knopf, diesen Schalter zu des Chefs täglichem Glück, der auch sofort zu leuchten anfang, denn so fortgeschritten waren auch Billigmaschinen und schaltete mit dieser Amtshandlung, einer Kulthandlung gleich, die Kaffeemaschine ein. Das Wasser schien normaler Natur zu sein, im Filter befand sich Kaffeepulver und auch meine Tasse schien sauber zu sein. Ich hatte dazu gelernt und war vorsichtig geworden. Auch an diesem Morgen zog der Duft bester Bohnen durch die heiligen Hallen, doch ich sollte meiner Vorfreude schnell erliegen. Wieder vom Duft der frischen Brühung angezogen, setzte ich zum 1. Einguss an. Minuten später, der Kaffee war inzwischen wieder etwas und für mich trinkbar abgekühlt, sollte ich den erwarteten Genuss erneut in würgend hohem Bogen ausspucken. Es war wieder süßer Kaffee in der Maschine und eine versteckte Kamera war nicht zu entdecken. Lediglich die dämlich grinsenden Bastelkühe, die an der Wand hingen und der Vollendung entgegen strebten, schauten mir zu oder hingen mir zur Seite. Wieder brühte ich neuen Kaffee auf, als ich die gesamte Kanne in den Abfluss gekippt hatte. Auch die allgemeinen Befragungen brachten kein Ergebnis, außer der beiläufigen Tatsache, dass sich alle Mitarbeiter nicht an der neuerlich schlechten Laune des Chefs amüsierten. Besorgnis an meinem Geisteszustand machte sich allerdings auch breit.

Auch am 3. Tag, nachdem ich sogar geprüft hatte, ob in der leeren Kanne vielleicht Zucker war oder das Wasser doch süß sei, gelangte wieder süßer Kaffe in meinen Mund, natürlich erneut vom Duft angelockt, der durch die Räume zog und hinter besagter Linkskurve, bevor ich nach rechts ausspuckte. Langsam zweifelte ich an meinem eigenen Verstand. Hier ging etwas nicht mit rechten Dingen zu, soviel sagten mir mein Verstand und meine kriminalistischen Grundkenntnisse. Aller guten Dinge sind 3, dachte ich, doch hier stimmte wirklich etwas nicht. Grober Vorsatz schien im Spiel zu sein. Eine versteckte Kamera war immer noch nicht zu finden und die gebastelten Kühe, wie immer dämlich aussehend, verzeichneten auch kein anders Grinsen, als an den beiden Vortagen. Etwas lief hier schief und ich sah mich gezwungen zu handeln. Die sofort eingeleitete Sonderermittlung, die Soko „Zucker“, ergab jedoch keinerlei schlüssige Zusammenhänge. Die gesamte Abteilung stand bereits unter Verdacht, was einen bedingten Unwillen bei allen anderen Beteiligten erzeugte. Ein schlecht gelaunter Chef, zudem am 3. Tag in Folge, dass mochte kein Mitarbeiter so wirklich und die Damen schon rein gar nicht. Nun sollte noch mein vielleicht bekannter Hang zum Vollmond erwähnt werden, denn der Vollmond bestimmte eh das Abteilungsklima und die dann jeweils sehr spezielle Aura um mich herum. Es gab sogar Mitarbeiter, die ganz gezielte Urlaubswünsche und unter Berücksichtigung des Mond-Kalenders äußerten. Nicht dass mir ein Leser denkt, dass ich Probleme mit dem Mond hätte! Nein, ich nicht! Doch die gesamte Menschheit um mich herum hatte Probleme mit dem Mond oder diesen meinen Phasen. Inzwischen schienen sich allerdings bereits erste interne Untergrundgruppen, Splittergruppen und gesonderte Ermittlungskommissionen zu bilden, die mit meiner täglich zunehmend schlechten Laune nicht gut klar kamen und bereits auf eigene Faust ermittelten. Die SK „Zuckerterror“ ermittelte in allen Richtungen. Unter dem Motto: „Dem Täter auf der Spur“, waren alle Beteiligten an einer schnellen und sofortigen Aufklärung der vom Zucker begleiteten Terroranschläge auf den Chef und dessen Laune interessiert. An diesem 3. Tag ging ich jedoch soweit, dass ich das gesamte Paket Kaffeepulver in den Mülleimer warf und neuen Edel Kaffee heranschaffen ließ.

Am 4. Morgen und nun endgültig von den Erlebnissen der Vortage nachhaltig geprägt, nahm ich die Kaffeemaschine noch genauer unter die Lupe, eigentlich sogar komplett auseinander. Wer sich einmal eine billige Kaffeemaschine von unten angeschaut hat und das tat ich an besagtem Tag, der sollte nicht mehr über Preis und Leistung nachdenken, wenn es um steigende Preise auf dem asiatischen Kaffeemaschinenmarkt geht, denn an Technik war nicht viel vorzufinden. Ich goss das Wasser aus und

zerlegte die gesamte Maschine in alle ihre Einzelteile. Nirgendwo war Zucker oder vielleicht noch winzigerer Süßstoff zu entdecken. Selbst am Kaffeepulver probierte ich, was auch normal zu schmecken schien, allerdings etwas sandig, wobei ich den Grundgeschmack von reinem Kaffeemehl vorher nicht genau kannte. Gut, ich war ja auch kein Instant Kaffeetrinker, an dem man Noten direkt schmeckt und nicht das Haus „Nescafe“, sondern das Haus „Ja“ lieferte ja die morgendlichen Rohstoffe. Nach diesen Untersuchungen und erfolgloser Spurensuche befüllte ich die Maschine vorsorglich mit neuem oder frischem Wasser, frisch vom örtlichen Wasserwerk aus angeliefert. Auch der Kaffeefilter wurde einer genaueren Analyse unterzogen. Als ich nun das Kaffeepulver genauer untersuchte und auf einem Tablett ausschüttete, bemerkte ich, dass ganz unten im Filter, unter dem Kaffeepulver scheinbar gelegen, ein Zuckerwürfel verborgen worden war. Aha, dachte ich! Da war der Übeltäter! Unter Billigkaffee versteckt. Den Zuckerwürfel warf ich weg und brühte meinen ersehnt und wohl schmeckenden Kaffee auf. Die Ermittlungen gingen nun in eine andere Richtung und änderten ihren Lauf. Eine Mitschuld des Kaffeerösters schien ausgeschlossen. Kausale Zusammenhänge schienen in terroristischem Vorsatz begründet zu sein und die Indizienlage war ziemlich klar. Da es auch keinerlei Erpresserforderungen oder Drohbrieftage zu geben schien, was man ja bei vergifteten Lebensmitteln in Supermärkten so kennt, wenn diverse Zeitgenossen Aldi und Lidl erpressen, war von äußerem oder fremdem Vorsatz nicht auszugehen. Die Ermittlungen waren rein interner Natur und sollten nun verstärkt aufgenommen werden. Jetzt galt es rein nur noch, den Terroristen zu entlarven. Die Indizien-Lage und auch die Arbeitsweise des Täters waren also geklärt und es galt rein nur noch, den Täter zu ermitteln. Taktisches ermitteln war nun angesagt! Mein Verdacht beschränkte sich natürlich nur auf nur eine Person, nämlich „Randy“. Wie seine Mechanik funktionierte und wie man seine Verhaltensweisen beeinflussen konnte, das hatte ich hinreichend studiert, doch war es mir auch trotz eingehenden Studiums und auch nach Hintergrundbeleuchtungen seiner Abstammung, also seines Elternhauses, nicht möglich, in die Wirrungen seines Geistes einzutauchen. Ihn zur Rede zu stellen, das hatte wenig Sinn, da er mich sowieso belügen würde. Es galt den Täter und auf frischer Tat zu ertappen. Allgemein wunderte man sich zwar derweilen, dass es an diesem 4. Morgen scheinbar keinen Zuckerterror gegeben zu haben schien. Statt auf einen gezuckert schlecht gelaunten Chef, traf man auf einen wohl gelaunten Vorgesetzten, zumal ja auch die nächste Vollmondperiode in weiter Ferne lag. Die gesamte Belegschaft, also schon auf schlechte Laune eingestellt, wunderte sich, dass der morgendliche erste Kaffee ganz normal geschmeckt zu haben schien. Nichts ließ ich mir anmerken. Ziel war es nun, den Täter oder die Täterin zu verunsichern. Das ist eben taktische Ermittlung und kriminalistisches Talent! Eigentlich wollte ich sogar den Täterglauben erwecken, dass mich meine Geschmackssinne zwischenzeitlich verlassen hätten und ich mittlerweile zuckerresistent sei oder gar Kaffee mit Zucker fortan mögen würde. Schließlich sollten sich Täter oder Täterin wirklich in Sicherheit wiegen, was dann wohl auch gelang.

Wie immer verbrachte ich auch an diesem Tag den Nachmittag in anderen Abteilungen. Schließlich kam es öfter vor, dass ich am Abend noch einmal in meine Abteilung zurück kehrte. Zu Vollmondzeiten natürlich noch öfter. Das ich am gleichen Abend gegen Ladenschluss nochmals im Geschäft auftauchte, das verwunderte keinen der noch anwesenden Mitarbeiter des Marktes. Meine Abteilung bekam nicht mit, dass ich im Haus war und auch mein Auto stand auf einem anderen Parkplatz, als auf dem eingezeichneten Rechteck, wo kein anderer Mensch der Erde parken durfte, außer vielleicht ein Leichenwagen, der mich dann jedoch und tot aus meiner Abteilung hätte bergen müssen. Man wusste also nicht, dass ich im Haus war. Zudem hatte keiner meiner Mitarbeiter mitbekommen, dass ich einen Beobachtungsposten bezogen hatte und mich versteckt im Marktleiterbüro aufhielt, bis alle Arbeiten abgeschlossen waren. Minuten vergingen, als ich beobachtete, dass die Lichter der Abteilung ausgingen. Meine große Stunde und im Rahmen meiner neuen Tätigkeit als Sonderermittler hatte begonnen - Gerd Krekels wanderte auf den Spuren von Hercule Poirot oder gar Miss Marple! Ein Mord im Orientexpress hätte nicht besser oder schneller aufgelöst werden können, als ich es vorhatte, sinnierte ich bereits. Genau in dem Moment, als alle Mitarbeiter die Fleischabteilung verließen und ich vom Büro aus sah, dass das letzte Licht, also das des Flures ausgeschaltet worden war, sollte die groß angelegte Razzia beginnen. Sofort eilte ich zu den Personalräumen und baute mittels meiner doch sehr imposanten Statur, auch wenn ich damals schlanker war, eine Barriere auf, an der es kein normales Vorbeikommen gab. Nur die Mitarbeiter des Supermarktes durften das Haus verlassen. Bevor auch nur einer oder eine der Anwesenden und in der Fleischabteilung arbeitenden Herrschaften das Gebäude verlassen konnte, beorderte ich meine gesamte Belegschaft zurück in die Abteilung oder in die durch den Zucker entweihten und immer noch heiligen Hallen. Genauer gesagt, führte oder trieb ich die gesamte Belegschaft an den eigentlichen Tatort zurück. Selbst ein vermeintlich zu verpassender Bus, stimmte mich nicht milder, noch ließen mich derartige Anliegen von direkten Ermittlungen absehen. Unter dem Motto: „Keiner verlässt das Haus!“, fiel die klare Order: „Rückmarsch!“ So ging ich also vor

und die gesamte Mannschaft musste mir folgen, wobei ein Entrinnen unmöglich sein sollte. Zuwiderhandlungen hätten Folgen gehabt, Einsprüche waren sinnlos und diese riskierte auch keiner der allesamt Tatverdächtigen. Schließlich standen ja offiziell noch alle Anwesenden unter Verdacht. Zugegeben, es war riskant was ich machte, denn was wäre gewesen, wenn ausgerechnet an diesem Abend kein Zuckerwürfel im Filter gewesen wäre und Täter oder Täterin einen freien Tag hatten. Risikofreudig wie ich bin, trieb ich also meine gesamte Herde zurück in die Fleischabteilung, einem Viehtrieb in Texas gleich. Allen voran „Randy“, den ich sowieso im engeren Verdacht hatte. Durch den stets karnevalistisch geschmückten Flur gehend, karnevalistisch nicht weil im Raum Köln beheimatet, nein, wegen der Rindfleisch Etikettengirlanden, die durch den Flur gespannt waren, ging es direkt in die Fleischabteilung durch den bekannten Flur und an der Kaffeemaschine vorbei. Im Flur hingen die Rindfleisch Etiketten, „Randys“ Sammelausbeute eines ganzen Tages und trockneten über Nacht, um am Folgetag in die Bastelkühe eingebaut zu werden. Also ging es vorbei an den in Arbeit befindlichen Studienkühen, einem Gefangenenchor sehr ähnlich, allerdings ohne die entsprechende Musikuntermalung aus dem Hause Giuseppe Verdi und führte direkt in die Fleischabteilung, statt nach Nabucco. So führte der gemeinsame Weg oder die Art Abtrieb direkt in die Fleischabteilung oder eigentlichen Höhle des Löwen, wo sich alle Verdächtigen aufstellen mussten. Keiner durfte zurück in den Flur, in dem die der Fertigstellung entgegen gehend nächsten Kühe bereits ihre Nachtruhe hielten, jedoch gestört durch meine aktuelle Inszenierung. Ich, der Chef, also Gerd Poirot, Ermittler von eigenen Gnaden oder nun auch eine Art Zeremonienmeister, ging in den Flur und trug die vorbereitete Kaffeemaschine in den Arbeitsraum. Als trage ein Pfarrer seine Monstranz zum Altar, kam ich mit der bereits mit Wasser befüllten Maschine, weshalb eh Vorsicht geboten war, in die Abteilung zurück. Ich stellte die Maschine auf den Tisch. Die gesamte Mannschaft stand sprachlos um den Arbeitstisch aufgestellt herum. Wortmeldungen gab es nicht, wären jedoch auch nicht erwünscht gewesen. Außer verunsicherter Blicke auf diverse Armbanduhren, wann der Spuk denn endlich vorbei sein sollte und der jeweilige Bus vielleicht doch noch erreicht werden konnte, gab es keinerlei Regungen. Keiner wusste, was ich vor hatte. Nur ein Kopf begann langsam und rot zu leuchten. „Randys“ Gesichtsfarbe wechselte auf akutes Notfall-rot und er wirkte schon etwas in die Enge getrieben. Ein Tablett hatte ich bereits bei mir und so nahm ich den Kaffeefilter von der Kanne, den ich alsdann auch auf dem Tablett umstülpte. Allgemeine Ratlosigkeit hing im Raum und die Verwunderung war groß, als das weiße und gewürfelte Indiz, ein Ergebnis rheinischer Zuckermacherkunst, auf dem Tablett auftauchte und einem Diamanten ähnlich leuchtete. Da lag er nun auf dem Tablett, dieser keine weiße Würfel, der seit Tagen und stetig die Launen des Chefs beeinträchtigt hatte. Die gesamte Belegschaft war schockiert, eigentlich sogar entsetzt und beobachtete, wie ich den kleinen weißen Übeltäter aus dem Kaffeepulver hervor holte und frei legte. Statt einer kriminalistischen Pinzette benutzte ich eine Fleischgabel, die ich natürlich auch gleich bei mir hatte. Rein im Bereich der Vorplanung sollte ich wohl ein wahres Meisterwerk polizeilicher Ermittlungskunst hinlegen. Eine kurze Argumentation, Androhung von Folgen, Sippenstrafe oder gar eine in Aussicht gestellte Anzeige wegen Körperverletzung, fiel äußerst lautstark aus und sofort nach einem zwar gestellten, allerdings doch scheinbar sehr echt wirkenden Wutausbruch. Nun galt es einzuschüchtern. Mein oder ein Schlag auf den Tisch schien sogar die Kaffeemaschine zu beleben, so hoch sprang sie. Statt einer Feierabend- oder Gute-Nacht-Geschichte kam es also zu besagtem Wutausbruch und mit einer grundsätzlichen Palastansprache verbunden. Ich tobte wie ein Rohrspatz vor gestellter Wut. Es galt schließlich, die gesamte Mannschaft taktisch einzuschüchtern, bzw. einen Geständigen zu finden. Auf der Anklagebank, sprich um den Tisch herum, standen alle Mitarbeiter und somit Tatverdächtigen. Niemand bekannte sich anfänglich schuldig. Nur ein Kopf wurde immer roter. Unser „Randy“ wirkte, als hätte er sich einen ganz frischen Sonnenbrand zugezogen. Zu einzelnen Vernehmungen musste es glücklicherweise nicht kommen, denn einige Stimmen oder Spuren wurden zunehmend lauter, die allesamt auf unseren „Randy“ deuteten. Meine älteste Mitarbeiterin, zu der Zeit „Mein Schumännchen“, sprach es schließlich aus! Sie sagte: „Herr Spoeks war als letzter im Flur und hat die Kaffeemaschine vorbereitet.“ Das hatte ich zwar bereits vernommen und erahnt, doch ich ließ es mir nicht nehmen, den Übeltäter in die Enge zu treiben. Psychologisches Kriegsspiel oder gar terroristisch untermalte Ermittlungsführung reizten mich nun schließlich. Klar war mittlerweile auch geworden, dass ich eine Gruppenbestrafung verhängen würde, wenn nicht ein sofortiges Geständnis kommen sollte. Schließlich kam hinzu, dass sich ja bereits Augenzeugen meldeten, die gesehen hatten, dass alleine „Randy“ sich um die Vorbereitung der Kaffeemaschine gekümmert hatte oder er sich auch generell alleine und immer darum kümmerte. Tja, Pflichtbewusstsein und Verantwortungsbereich waren ihm bereits anezogen oder zugeteilt worden. Selbst der dümmste Geist merkt einmal, wenn er mit dem Rücken zur Wand steht. Dümmer als Randy“ konnte jedoch niemand auf der Welt in diesem Moment grinsen. Auf meine letztmalige Aufforderung hin und mit einem ges. Abteilungs- Rauchverbot drohend, also der seinerzeit gültigen Höchststrafe, gab „Randy“ auf. Unser „Randy“ war zwar Nichtraucher, doch die Sachlage war erdrückend. Mit dem Satz: „War ich das!“, wurde „Randy“ dann ganz schnell

geständig. An dieser Stelle möchte ich hoffen, dass kein Leser an meinen Fähigkeiten des Satzbaus zweifelt. Unser „Randy“ sprach wirklich so und platzierte Verben grundsätzlich an anderen Stellen, bloß nicht dort, wo sie hingehörten. Einer seiner Standardsätze lautete: „Kerr Krekels, was wundert mich?“ Doch zurück zum Geschehen. In diesem Moment, noch bevor ich nach dem Grund der Zuckerattacken ermittelte, schossen mir nur 2 Fragen durch den Kopf:

1.: Für wie blöd hält „Randy“ mich wohl eigentlich? &

2.: Wie dumm darf denn „Randy“ eigentlich sein?

Die gesamte Belegschaft war nun also entlastet, alle jeweiligen Verdachtsmomente nichtig und so wurde die Mannschaft von der Gruppenvernehmung frei gestellt, ohne vorher vereidigt werden zu müssen. Selbst heimfahrende Busse durften oder konnten noch erreicht werden. Allgemeine Erleichterung machte sich breit. Lediglich Randy durfte nicht gehen, denn die Vernehmung wurde fort gesetzt. Eine Verteidigung war bedingt unnütz, das Geständnis lag schließlich vor, doch der Grund für diese Attacken, der interessierte mich nun wiederum. Dass es eine harte Bestrafung geben würde, das war bereits klar. Das Strafmaß sollte jedoch noch von der Fundiertheit seiner Erklärung abhängen. Da Randy mich jedoch mehrfach belogen hatte, gab es auch mehrere Strafen. Die Urteilsverkündung sollte am Folgetag kommen, denn mittlerweile wollte auch der Marktleiter und nach einem arbeitsreichen Tag seinen Feierabend antreten. Am kommenden Morgen, nachdem ich also genug Zeit hatte, mir das Strafmaß auszudenken, wurde das Urteil verkündet. Da es mindestens 3 Lügen waren, die mir bis zur Aufklärung des Falles aufgetischt worden waren, sollten auch 3 Bestrafungen fällig sein:

1. Strafe:

Sofortiges und für 2 Wochen geltendes Cola-Verbot in der Abteilung. „Randy“ war bekanntlich bestechlich und Cola zog bei ihm immer. Ebenfalls durften Pausen während dieser Zeit nur in der Abteilung verbracht werden, damit der Cola-Konsum gänzlich ausgeschlossen werden konnte und er unter Beobachtung stand. Randy rauchte leider nicht, weshalb ein Rauchverbot sinnlos gewesen wäre.

2. Strafe:

5x Rasenmähen in meinem Garten, aufgrund des Angriffs auf Leib und Wohlbefinden des Chefs. Hierfür hatte ich selbst meiner Haushälterin verboten, dass sie „Randy“ Cola anbieten würde. Sie durfte ihm lediglich ein Glas auf die Terrasse setzen, damit er Wasser aus dem Gartenschlauch trinken konnte. Härte war also angesagt.

Die 3. Strafe, denn aller guten Dinge sollten ja auch hier 3 sein, zumal ich ja auch genau 3 Zuckerattacken hinter mir hatte, hing also von seiner guten Erklärung ab. Die Erklärung kam schnell und lautete:

„Hab ich im Fernsehen gesehen, kann Sie Mama fragen!“ (Wie gesagt! Er sprach eigenartig...)

Ich fragte natürlich, was er im Fernseher gesehen hätte und was Mama beurkunden würde. „Randy“ antwortete:

„Macht Zucker im Kaffee ruhiger!“

Ich verstand weder Sinn noch Zusammenhang, als Randy aussprach:

„Hat Mama auch gesagt, können Sie fragen!“

Ich wollte natürlich wissen, was Mama auch gesagt hatte und ob ich vielleicht gesonderte Ermittlungen im Hause „Spoeks“ durchführen musste. War Mama etwa mit schuldig oder als Drahtzieherin zu sehen? Randy erklärte mir, dass man Zuhause einen Fernsehbericht verfolgt hatte, in dem es darum gegangen war, dass nervöse Menschen mit Zucker im Kaffee ruhiger würden. Hatte also der „Spoeks'sche Familienrat diagnostiziert, dass ich zu nervös sei? War wohl in diesem kleinen Dorf in unserem Lande sogar bereits eine Art Therapie- oder Heilplan für mich erstellt worden? Die Tatsache, dass das Familienoberhaupt, also „Agnes“ sofort während des Fernsehberichtes gesagt hatte, dass das wiederum stimmen würde, hatte Randy“ also dazu veranlasst zur Tat zu schreiten und seinen vermeintlich nervösen Chef zu dopen bzw. ruhiger zu stellen. Dass er hier jedoch an die Grenzen meines Geschmackes gehen würde, das schien ihm nebensächlich zu sein.

Das hierdurch zustande gekommene mehrfache Lügen seinerseits, musste nun also nach erfolgreicher Ahndung weiter bestraft werden. Die 3. Strafe folgte recht schnell und sollte zur allgemeinen Belustigung beitragen.

3. Strafe:

Die Strafe war die, dass ich „Randy“ eine Strafarbeit aufgab, die es umgehend und am nächsten Wochenende zu schreiben galt.

Diese Strafe sollte sich als härteste Bestrafung erweisen. Unser „Randy“, der bekanntlich an seinen freien Wochenenden alle nur verfügbaren Bordelle der Region ansteuerte, sollte an Heim und Herd gebunden werden. Bezüglich seiner sexuellen Triebe, die auch in einem nicht denkenden Körper stark ausgeprägt zu sein scheinen, kann ich wiederum Parallelen zu seinem Erzeuger herstellen. „Justaf“ und

„Randy“ eint das Los der Genitalgesteuerten. Der jüngste Spross, „Berni“, spielt auch heute und mit über 30 Jahren noch mit Autos, doch lügen konnte auch „Berni“ schon immer. Ob auch er ein sexuelles Betätigungsfeld hat, entzieht sich meiner Kenntnis, denn bekanntlich hatte ich nur 3 Tage mit dem jüngsten Spross des genetischen Kunstwerkes oder der familiären Gesamtmontage, also dem jüngsten genetischen Werk der Familie „Spoeks“, zu tun. Die männlichen Familienmitglieder konnten anscheinend bereits lügen, bevor man ihnen das Sprechen lehrte.

Die „Randy“ auferlegte Strafe war von wirklich schwerster Nachhaltigkeit und stellte eine besondere Herausforderung dar. Sie sollte ihn also daran hindern, am folgenden Wochenende irgendwelchen Lüsten und Trieben zu folgen. Der Dauergast im Kölner Pascha Club, denn so heißt das größte Bordell von Köln, sollte Hausaufgaben machen. Ich gab Randy auf, dass er bis zum Montag 100x schreiben müsste:

„Ich Randy Spoeks werde meinen Chef nie wieder belügen!“

Jeder Leser wird mich nun für nicht ganz dicht halten oder gar denken, dass meine Phantasie mit mir durchgeht. Ich gebe ja zu, dass es sich sehr sonderbar liest, einem damals fast 28 jährigen jungen Mann eine derartige Strafarbeit aufzugeben, die es normalerweise nicht einmal mehr in Grundschulen geben sollte. Hätte ich ihn zu Stubenarrest verdonnert, wäre ich wohl selber mit im Boot gewesen, denn ein Stubenarrest hätte kontrolliert werden müssen. Mutter „Agnes“ hätte zwar eine derartige Kontrolle vielleicht übernehmen können, doch gerade „Agnes“ schien ja auch mit zur Untergrundbewegung oder der Art Heilsarmee anzugehören, die mich ruhiger stellen wollte. Wie bereits bekannt, konnte „Randy“ fast gar nicht schreiben und hatte seinen Führerschein auch rein mündlich abgelegt müssen, was das Ausmaß der Strafe umso schlimmer machte und die Qual erhöhen sollte. Für mich war klar, dass er mindestens 2 Tage an diesem Schreibwerk verbringen würde und gänzlich Pausen ausgeschlossen gewesen sein dürften.

Am darauf folgenden Montag, „Randy“ kam wie üblich früher und komplettierte gerade seine Kühe mit den letzten trockenen Etiketten des Samstages. Als ich wieder einmal auf einem Weg ins Kühlhaus war, fand ich einen Briefumschlag auf meiner Schreibplatte, der da eigentlich nicht hin gehörte. Für einen Schreibtisch war meine Abteilung zu klein und so hatte ich mir eine Platte in einer Nische, genauer gesagt im Durchgang zur Abteilungstoilette, anbringen lassen, auf der schriftliche Dinge erledigt werden konnten. Jeder Leser wird nun denken, warum? Einer Art Anstalt gleich oder einem Irrenhaus ähnlich, verließ ich während meiner Anwesenheit und im Rahmen meines Aufsichtsinteresses nie die Abteilung. Einen Chefstuhl gab es natürlich auch! Da lag nun also ein Kuvert, das mich neugierig machte und nach baldiger Öffnung schrie. Auf Absender und Adresse war verzichtet worden und das Kuvert schien mittels Boten in meine Abteilung gelangt zu sein. Ob Angst, Gehorsam, Schuldgefühl oder Pflichtbewusstsein im Rennen waren, das weiß ich nicht, doch auf weißem Büttenpapier geschrieben, hielt ich die erledigte Strafarbeit in meinen Händen. Durchnummeriert und sogar fast fehlerfrei, was bei derart langen Sätzen ja verständlich gewesen war, stand der aufzugebene Satz auf mehreren Seiten Papier. Genau 100 Mal stand auf den Blättern: „Ich Randy Spoeks werde meinen Chef nie wieder belügen!“ Wer diese Strafarbeit geschrieben hatte, ich weiß es bis zum heutigen Tage nicht. „Randys“ Schrift war es nicht, wie interne Schriftbildvergleiche ergaben. Weiter gehende Ermittlungen lagen jedoch nicht in meinem Interesse, denn die Strafarbeit war erledigt worden. Vielleicht gab es ja Prostituierte, die gegen Bezahlung Strafarbeiten schreiben und statt zu liegen auch gerne einmal sitzend tätig wurden? Hier weiter zu ermitteln, das lag mir fern, denn ich akzeptierte auch bei „Randy“ ein bedingtes Mindestmaß an Privatsphäre. Wie viele Beteiligte es in der Zuckergewerkschaft gegeben hatte, von denen jemand die Strafe hätte übernehmen können, das entzog sich auch meiner Kenntnis. Das Schriftbild war komplett gleich und von ein und derselben Hand geschrieben. Sofort ging ich jedoch davon aus, dass „Randy“ die Strafarbeit nicht selber geschrieben hatte. Gewirkt hatte die Strafarbeit wenig, denn nach anfänglicher Zurückhaltung log „Randy“ weiter was das Zeug hielt. Ob einer seiner Untergrundmitarbeiter, der die Strafarbeit erledigt hatte, mittlerweile ein klareres Verhältnis zur Wahrheit erlangt hatte, das sollte auch ein Geheimnis bleiben. Es sollte also nicht lange gut gehen und für etwaige Folgevergehen musste ich mir andere Strafen ausdenken. Und da er nicht gestorben war, so log er fleißig weiter! Unter dem Motto: „Lügen bis der Arzt kommt!“ betrieb er dieses Fehlverhalten bis zu seiner endgültigen Kündigung. Die alte Volksweisheit sagt ja bekanntlich: „Wer lügt, der klaut auch!“ Unser „Randy“ klaute auch, was sich allerdings erst viel später heraus stellen sollte. Nach 5 Jahren Anteilnahme an seinen geistigen Wirrungen und hierin begründeten Angriffen auf meinen Verstand, die jedoch keine spürbaren Folgen mit sich brachten, wie ich immer noch glaube, wurde er dann schließlich von mir selbst gekündigt. Der Diebstahl, ein oder dieses Höchstvergehen, zudem mit einer endgültigen Strafe versehen, sowie die daraus entstandenen Ermittlungen, ergeben jedoch eine längere Geschichte. Hierüber wird es also einen separaten Erlebnisbericht zu einem späteren Zeitpunkt geben. Die besten Geschichten, die schreibt bekanntlich das Leben. Ein Abteilungsleben mit einem „Randy“ und die Freundschaft zu seiner Familie, das ist der Stoff, aus dem es noch viele Folgegeschichten geben wird. Unser „Randy“, der Stoff

aus dem auch Alpträume entstehen können. Die Familie „Spoeks“, dieser menschliche Zusammenschluss des Wahnsinns und gentechnischer Wunderprozess, der mich zeitweilig Abschied von meinem normalen Leben nehmen ließ, sollte aus meinem Dasein niemals nachhaltig und für längere Zeit verschwinden. Dieses familiäre Idyll, klein im Geiste gestrickt, was mich somit auch in den Folgejahren, ja sogar bis zum heutigen Tag hinweg, noch gewisse oder zeitweilig erforderliche Auszeiten für meinen Verstand nehmen lässt. Das Leben ist hart und jeder Mensch, wie auch ich, braucht eine Auszeit. Diese geistigen Auszeiten nehme ich ab und an in „Dollerzheim“, diesem kleinen Dorf in unserem Land, wo die Uhren etwas anders ticken und die Geister ganz anders denken oder geistern. Freuen Sie sich also auf viele weitere Geschichten, die noch entstehen, schriftlich konserviert und zu Papier gebracht werden, wenn ich Zeit dafür finde. Eine Quelle, die so schnell nicht vertrocknet und weiter sprudelt. Wenn mir jedoch nun ein Leser diese Geschichte nicht glauben sollte, dann habe ich das „Corpus Delicti“ aufbewahrt. Zu jeder Zeit griffbereit, in einer Schublade sichergestellt und für die Nachwelt greifbar. Diese Strafarbeit kann neben einem Exemplar der gebastelten Kühe, was ich auch in einer Art „Spoeks“ Sammlung aufbewahre, bitte gegen Voranmeldung besichtigt werden. Viele Dinge, wie auch Mitbringsel aus diversen Bordellen, bewahre ich ebenfalls auf, denn ich gebe ja zu, dass die Geschichten schon recht haarsträubend oder unwahr wirken. Der kluge Mensch baut vor und so wahre ich die Beweise in Ehren und in Gedenken an eine Zeit, die nicht turbulenter hätte sein können.

Liebe Leser!

Leben und leben lassen, lehrt uns die Regel. Regeln aufstellen reicht nicht. Die Regelung von Regeln, was heißt Kontrollen durchzuführen, führt ans Ziel. In welchem Sinne das Ziel geregelt wird, dass bestimmt der Regelnde.